



Mitte November erscheint der neue Papa-Moll-Band. Er wird vermutlich, wie bislang jedes Buch der Serie, ein Bestseller. Dennoch kennt kaum jemand die Macher von Papa Moll – zum Beispiel den Verseschmied Jörg Lendenmann.

von Marius Leutenegger

Der Papa-Moll-Dichter

Als Kind kannte Jörg Lendenmann die Figur von Papa Moll kaum – und sie gefiel ihm ursprünglich auch nicht besonders. «Papa Moll erinnerte mich an meinen Onkel, ich fand ihn furchtbar bieder», meint der 58-jährige Biologe. Als er sich aber näher mit der Figur beschäftigt habe, sei ihm klar geworden: «Papa Moll ist ganz anders geworden – vor allem seit junge Künstler die Serie übernommen haben. Frau Moll und Tochter Evi spielen wichtigere Rollen, die Geschichten sind witziger und auch etwas komplexer geworden.»

Lendenmann, dem das Dichten schon immer Freude bereitete, schmiedet seit zwei Jahren Verse für Papa Moll. Auch die Globi-Texte stammen mittlerweile aus seiner Feder.

Illustriert werden die Geschichten von Corinne und Raphael Volery-Schroff. Die beiden sind aber nicht nur für die Bilder zuständig, sondern entwickeln auch die Geschichten. Die Themen der Bücher werden mit der Verlagsleiterin Gisela Klinkenberg festgelegt. Lendenmann erhält dann von den Zeichnern detaillierte Skizzen und Inhaltsangaben. Eine solche Aufgabenverteilung ist ungewöhnlich, denn bei den meisten

Comics verantwortet der Texter die Inhalte. Als Papa-Moll-Auftragsdichter fühlt sich Lendenmann aber durchaus wohl: Kaum hält er die Skizzen in den Händen, startet er in seiner Wohnung in Zürich den Computer und dichtet munter drauflos. Anschliessend bespricht er den ersten Vorschlag mit den Zeichnern. «Hin und wieder muss noch ein Missverständnis ausgeräumt werden, meist ist aber alles klar.»

Im Takt bleiben

Dass die Sache so einfach ist, wie sie aus Lendenmanns Mund klingt, mag allerdings keiner glauben, der sich auch schon im Reimen versucht hat. Wie lange knobelt Jörg Lendenmann denn an seinen Versen herum, die von so beeindruckender Einfachheit und Prägnanz sind? «Manchmal dauert es eine Stunde, bis ich eine Geschichte in Verse gebracht habe, manchmal drei Tage.» Hilfsmittel wie Reimlexika verwendet er kaum. «Wenn ich irgendwo anstehe, versuche ich, die Sache von einer anderen Seite her anzugehen, einen ganz anderen Reim zu finden.» Sein Rhythmusgefühl helfe ihm bei der Arbeit, so der passionierte Klarinettenist und Pianist. «Wer rei-

men will, muss im Takt bleiben. Und wie bei der Musik ist auch beim Dichten alles eine Frage der Übung.» Er merke, dass er dank der regelmässigen Arbeit für Globi und Papa Moll besser geworden sei. «Wenn ich meine ersten Reime für diese Figuren anschau, entdecke ich da und dort schon noch einen Kunstgriff, eine Zeile, die nicht so gut fliesst.»

Familie wie aus dem Schmuckkästchen

Papa-Moll-Reime gibt es inzwischen beinahe unzählige. Auffallend viele handeln von Feierlichkeiten – seien es Geburts- und Hochzeitstage, Weihnachten oder der 1. August. Tatsächlich hat Papa Moll oft allen Grund zum Feiern: 2003 konnte er seinen Fünfzigsten begehen, denn die erste Papa-Moll-Geschichte erschien im Januar 1953. Und im kommenden Frühjahr steigt bereits die nächste Party: Dann jährt sich der Geburtstag seiner Schöpferin, der 2001 verstorbenen Künstlerin Edith Oppenheim-Jonas, zum hundertsten Mal.

Noch zu Lebzeiten gab Edith Oppenheim-Jonas die Serie in jüngere Illustratorenhände. Neue Zeichner haben den Familiengeschichten in den letzten Jahr-

zehnten zwar frischen Schwung verliehen, doch Papa Moll ist sich über all die Jahre treu geblieben. Auf den ersten Blick wirkt die Serie daher so konservativ, als hätte sie ein Familienpolitiker der SVP entworfen: Papa Moll sieht aus wie der Buchhalter aus einer deutschen Filmkomödie aus den 1950er Jahren, Frau Moll ist das stets gut gelaunte Heimchen am Herd, die adretten Kinder hecken ausschliesslich harmlose Streiche aus.

Blickt man etwas tiefer, kann man allerdings durchaus subversive Züge an der Serie entdecken – sie sind wohl auch dafür verantwortlich, dass die Geschichten nicht veralten. Papa Moll tritt nicht als polternder Patriarch auf, sondern als liebevoller, etwas tollpatschiger Familienvater, dem das Pech buchstäblich an

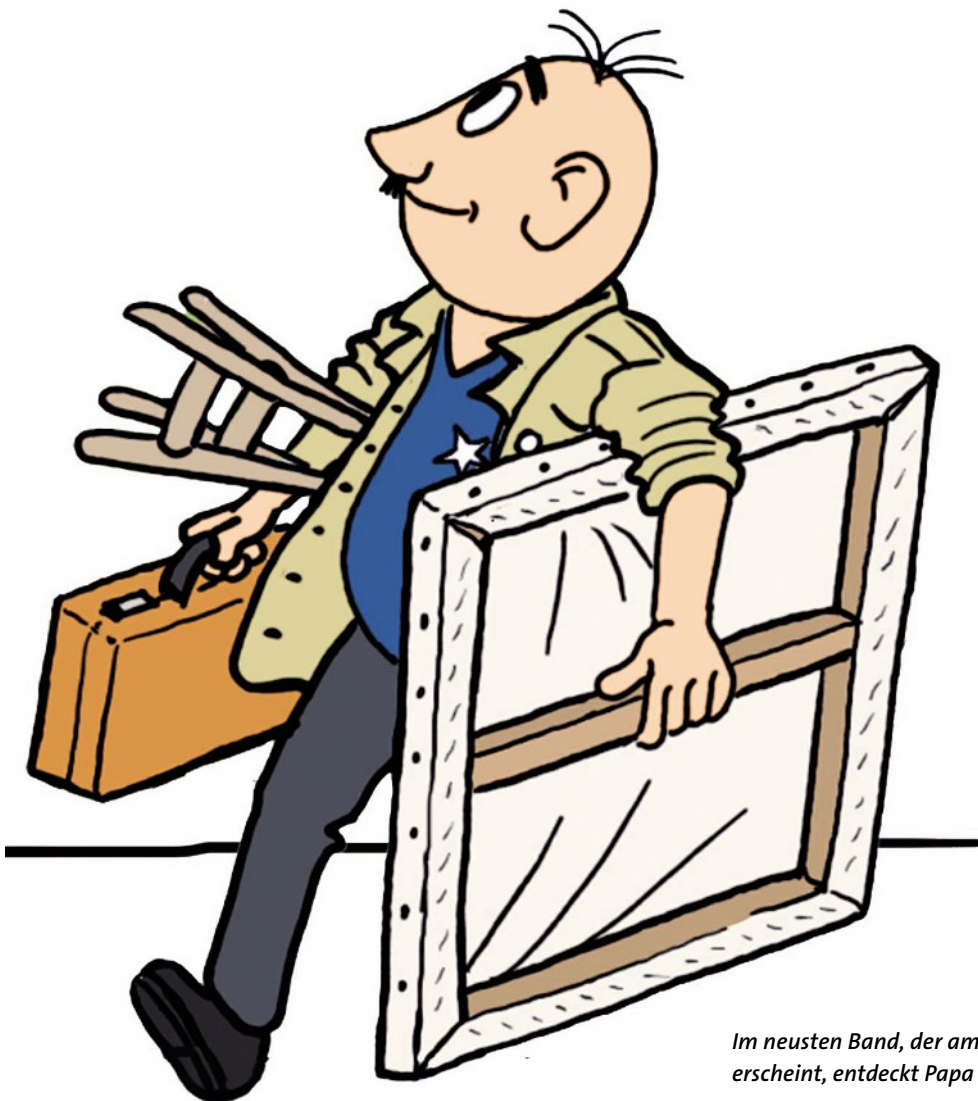
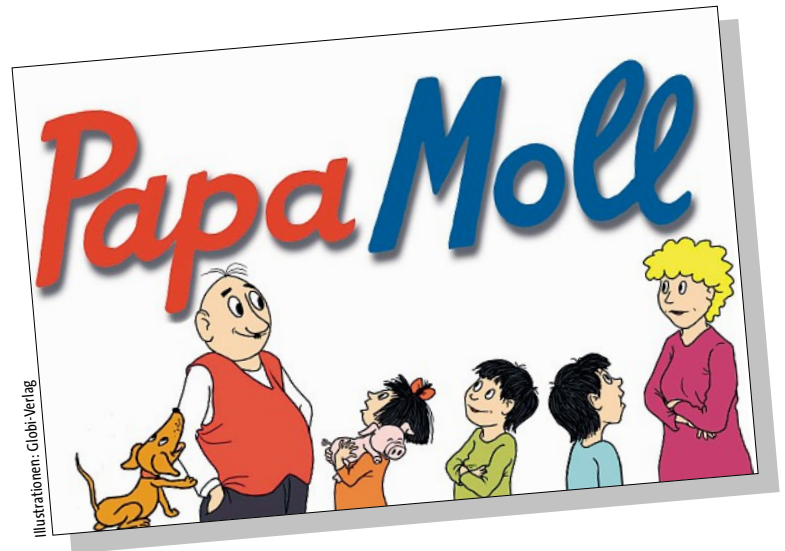
den Füßen klebt: Will Papa Moll grillieren, regnet es garantiert. Serviert er einen Apéro, gibt's Scherben. Papa Moll ist ein gutmütiger Antiheld, der sich nie entmutigen lässt – und daher eine ideale Identifikationsfigur. Zwar handelt es

sich bei ihm um einen Erwachsenen, seine Erlebnisse sind für Kinder aber jederzeit nachvollziehbar. Etwas fällt um, man rutscht aus, alles geht schief – das kennen Kinder, und vielleicht amüsieren sie sich deshalb immer auch ein wenig über sich selbst, wenn sie über Papa Moll lachen.

Reich macht das Reimen nicht

Der neue Band, «Papa Moll entdeckt die Kunst», stellte den Routinier Lendenmann vor, einige besondere Anforderungen: «Dieses Buch will den Kindern die Kunst näherbringen; es kommen Künstler vor, die ich nicht kannte und über die ich mich erst informieren musste.» Zudem habe er wenig Zeit zum Dichten gehabt, denn erst im Sommer erhielt er die Skizzen. Lendenmann bereitete das aber kein Kopfweh: «Stehe ich unter Druck, läuft das Dichten besonders gut.»

Sehr viel Zeit kann er ohnehin nicht in die Verse investieren, denn Lendenmann arbeitet hauptberuflich als Redaktor bei einem Gesundheitsmagazin. Vom Reimen für Papa Moll oder Globi kann man nicht leben, «da verdient man höchstens ein gutes Sackgeld». Doch das tut seiner Begeisterung keinen Abbruch: «Heute habe ich Papa Moll wirklich gern.» Dennoch hat er nicht alle Bücher gelesen, die seine Vorgänger verfassten. «Manche Verse in den älteren Büchern wirken heute etwas antiquiert. Zudem schreibe ich lieber neue Verse, als die alten zu lesen!» ■



Im neusten Band, der am 11. November erscheint, entdeckt Papa Moll die Kunst.